Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeiger brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen 1.— Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 60 — München, Donnerstag, den 1. Heuert (Juli) 1920 — 34. Jahrgang

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Der nächste Sturm.

Aus dem Inhalt.

Es ist Zeit!
Weiteres zur Einwohnerwehrfrage.
Steuerabzüge und Restlohn.
Jüdische Schufterei.
Koschere Kohlen.
Der Jude im deutschen Volkstum.
Die große Täuschung.
Das Leihkapital.

Es ist Zeit!

Nun pfeifen es die Spatzen von allen Dächern: Der Sturm steht vor der Tür. Und auch die wohlwollendste Fürsorge wird ihn nicht mehr zurückhalten, denn er ist mit so sicherer Berechnung herangeführt, daß er selbst gegen den Willen der Beteiligten losbrechen muß. Unser Volk, gleichviel welche Teile, dafür verantwortlich zu machen, wäre ebenso falsch, wie den Hagel anzuklagen, daß er in die Felder stürzt. Es sind andere Kräfte, als sein Wille, die ihn treiben.

Wer in einer bestimmten Richtung des Geschehens das Böse oder das Gute sieht, hat das eigentliche Gesetz weder des Geschehens, noch des Bösen und Guten erfaßt. Es kommt nicht darauf an, das Geschehen in eine bestimmte Richtung zu leiten (wie Parteiprogramme sich anmaßen), um Gutes zu tun, sondern es kommt darauf an, das Böse an der Nutzung des Geschehens zu hindern. Alltäglich gesprochen: Nicht die Herrschaft des Bürgertums über die Arbeiterschaft oder der Arbeiterschaft über das Bürgertum kann je eine Lösung bringen, sondern allein die Vereinigung beider gegen die Macht, die sie gegeneinander treibt, um die im Kampf Geschwächten immer neu zu unterwerfen: das vaterlandslose, herzlose, gewissenlose, unverantwortliche Weltkapital. Um aber gleich auch die kommende Entwicklung zu streifen: Wie jetzt Bürgertum und Arbeiterschaft sich befehden, so wird bald auch Land und Stadt gegeneinander stehen: Erzeuger der Lebensmittel gegen Verbraucher. Und auch dieser Kampf soll nur dazu dienen, nach der Unterwerfung der Gewerbe, der selbständigen und unselbständigen Kopf- und Handarbeiter, auch das Land und die Erzeugung des Unentbehrlichsten in die Gewalt der großen Weltmacht zu bringen. Was wir bisher davon erlebt haben, Aufkäufe, Verschiebungen, wucherischer Handel, Überfütterung oder Aushungerung ganzer Länder durch das Börsenspiel war nur ein Vorgeschmack dessen, was uns treffen wird: der völligen Beherrschung und willkürlichen Zuteilung jedes Stücks Brot, jedes Körnchens Salz, jedes Schlucks Wasser. Man halte diese Warnung nicht für übertrieben, man glaube nicht, das könne doch nicht in der Absicht oder in der Macht von Menschen liegen. Besonders die, die sich heute noch einiger Freiheit freuen und die diese Freiheit zu verteidigen bereit sind, sollen sich gesagt sein lassen, daß wir alle der unerbittlichen Bosheit verfallen, wenn wir nicht rechtzeitig das Netz zerreißen.

Geschäftsstille, Kündigungen, Arbeitslosigkeit, Hungeraufruhr, Vordringen der Bolschewiken, Goldschacher, Verminderung der Reichswehr, Entwaffnung der Einwohnerwehren, Generalstreikpläne, Steuerabzug, Unsicherheit der Regierungsbildung, Aufkäufe, Geldknappheit, Umtriebe, Verschwörung, Weltkongresse für Juden und Finanzen, für Währung und Ernährung, Verschachern von Völkern, Verpfändung von Ländern — man frage sich gefälligst einmal, warum das alles zur gleichen Zeit geschieht. Warum Besprechungen der Mächte, Volksabstimmungen, Zufuhren, längst versprochene Hilfen immer wieder hinausgeschoben werden. Man verfolge die Berechnungen, die sich von der in England angefachten Auflehnung gegen die schwarzen Greuel im besetzten Gebiet zu der Weigerung deutscher Transportarbeiter ziehen, Negertruppen zur Unterstützung Polens durch Deutschland fahren zu lassen. Man vergleiche das Verhalten Englands gegenüber dem von Bolschewiken angegriffenen Litauen mit demselben Verhalten gegenüber Polen. Man betrachte den Zusammenhang zwischen Wien und Amsterdam beim ungarischen Boykott und die Ankündigung wirtschaftlicher Absperrung gegen Deutschland, den Ententeaufmarsch seinerzeit gegen das rote Ungarn, die Hetze aller Judenblätter gegen das „erwachende Ungarn" — und man wird das diebesfeine, niederträchtige Netz von Berechnungen ahnen, die mit unserm Heiligsten spielen,

Einigkeit!

Recht!

Freiheit!

für das

deutsche Vaterland!

Hunger und Blut, Geld und Tränen lenken zu ihrem Nutzen, zu ihrer Macht.

Es gibt Menschen, Klassen, die meinen: wenn nur *eine* Richtung einmal den Sieg errungen hat, dann ist der Weg frei, sich der teuflischen Weltmacht zu erwehren. Und es sind gerade die, die sich für gar große Politiker halten und mit hohnvoller Überlegenheit auf ihre „realen" Erkenntnisse weisen gegenüber „idealistischer Weltfremdheit" und wie sie sonst die Erkenntnis der *wirklichen* Zusammenhänge zu nennen belieben. Diese mögen sich doch zuerst einmal fragen, ob denn je an einen vollkommenen Sieg *einer* Klasse zu denken ist, ob je die blutigste Henker- oder Säbelherrschaft auf die Dauer zur völligen Unterdrückung der künstlich niedergehaltenen Kräfte führen kann. Und selbst im günstigsten Fall einer völligen Ordnung im Innern mit Hilfe einer rücksichtslosen Diktatur, gleichviel welcher Farbe, würde nur erreicht, daß die kleinen Lumpen und Schädlinge erfaßt würden, aber nicht die großen, die heute die Fäden aller blutigen Kämpfe, alles Hungers und des Mißbrauchs aller Volkskräfte in der Hand halten. Keine Diktatur, keine Monarchie, keine gewaltsame Machterrichtung irgendwelcher Art würde sich freihalten können von den internationalen Weltherren, die, heißen sie wie sie wollen, nur ihrem Vorteil dienen. Weder russisches Geld noch Ententehilfe wird Deutschland frei machen, sondern nur der Wille des deutschen Volkes selbst.

Wir haben das außerordentlich lehrreiche Beispiel Ungarns vor uns. Zweierlei sehen wir: Ein Volk kann sich frei machen, kann sich *freihungern*. Ein einiges Volk kann nicht gezwungen werden, fremden Mächten zu gehorchen: Und: der Kampf um die Freiheit ist umsonst, wenn er glaubt, fremdes Gold, fremde Selbstsucht, fremde Kräfte für sich einspannen zu dürfen. Es gibt noch immer in Deutschland Leute, die glauben, eine „Restauration", eine Wiederherstellung alter Verfassung führe zur Gesundung. Das ist, ganz ohne Rücksicht auf den Wert der Verfassung selbst, ein großer Irrtum deswegen, weil erstens eine Wiederherstellung des Alten einen viel zu großen Volksteil aus Überzeugung, (nicht aus Verhetzung), gegen sich hätte, weil zweitens die Herstellung der Ordnung zu einem unbedingt verderblichen Zwang gegen jeden, nicht der Ordnung aber der bestimmten Verfassung Feindlichen führen würde, und weil drittens die Herstellung der Ordnung im Innern nur auf Kosten der äußeren und wirtschaftlichen Freiheit geschehen könnte. Im günstigsten Fall: eine Monarchie von Entente- und Finanzgnaden. Wir danken. Und es gibt ebenso Irrende, die glauben, durch Entfesselung der Blutgier, des Schreckens, der Rachsucht und des Mords eine Herrschaft des freien Volkes errichten zu können. Man blicke nach Rußland, wo sich das von Einsichtigen längst vorausgesagte neue Zarentum aufbaut — ob der neue Zar Lenin oder Brussilow heißt, tut dabei nichts zur Sache. Wir danken auch dafür. Denn wir wissen (Krassins Verhandlungen!), daß auch der jahrelange Mord und Raub in Rußland nichts erreicht hat, als die völlige Auslieferung an die internationale Geldmacht. Es ist möglich, Deutschland zu befreien und wieder aufzurichten, es ist möglich, der Ausbeutung und Unterdrückung ein endliches Ziel zu setzen, aber nicht auf dem Wege der Gewalt gegen das eigene Volk. Es ist möglich, wenn die Männer, die das Vertrauen ihres Volkes genießen, den Mut haben, der Wahrheit ins Auge zu schauen und darauf zu verzichten, mit den Waffen der Lüge, auf dem Boden der Lüge gegen die Lüge kämpfen zu wollen. Es wird aber, wenn die heute führenden Männer versagen, so lange dauern, bis das deutsche Volk aus sich die Männer vor sich gestellt hat, die den Mut zur Wahrheit aufbringen. Und die Wahrheit ist die Ablehnung des Klassenkampfes.

Daß das niemals Juden oder Judenfreunde, nicht einmal Judenblinde sein können, ist allen klar, die sich nicht absichtlich täuschen lassen, um in der Täuschung ihren Vorteil zu finden. Der Klassenkampf ist die blutige Saat, aus der Judas Herrschaft golden fruchtet. Der Jude wird nie einsehen, daß deutsche Männer im Kampf um ihr Recht einig sein können, um allen die Freiheit zu erringen. Es fehlt ihm dazu der Wille nicht nur, sondern auch die Fähigkeit, auch da, wo er die Marxische Lehre als solche erbittert bekämpft. Für den Juden gibt es nur den Haß als Grund des Kampfes, und wo er an Stelle des Hasses die Liebe predigt, verliert er sofort den Boden unter den Füßen und findet keine *Tat*. Nur Deutsche, deutsche Führer und deutsches Volk können Deutschland retten, nur Deutsche können das deutsche Volk in die Weltgemeinschaft der freien Völker führen.

Die ersten Schritte haben wir früher gezeichnet. Wo sind die Männer, die den Mut haben, jeder an seinem Platz, der Lüge entgegenzutreten, der Lüge, die sich „Wirklichkeit" nennt, weil sie wirksam ist? Wo sind die Männer, die den Mut haben, an die Kräfte des freien Volkes sich zu wenden, anstatt zu streben, in den von der Lüge hin und her geworfenen Kräften der Wirtschaft, der Heeresmacht, des bewaffneten Aufstands eine Rolle zu spielen? Der nächste Sturm wird für Deutschland große Entscheidungen bringen. Weder die kommende Umwälzung in Norddeutschland noch die Neubildungen in Bayern werden endgültig sein. Falsch wird setzen, der auf sie setzt. Trennungspolitiker und Einheitsstaatler glauben beide mit fremden Kräften rechnen zu können, die nur mit ihnen spielen. Es gilt, das deutsche Volk für die Zukunft zu sammeln.

Es gilt, eine Macht zu schaffen, die das Recht Deutschlands auf Einigkeit und Freiheit sich zu *nehmen* stark genug ist, in der Erkenntnis, daß niemand uns Recht und Freiheit geben kann, wenn nicht die Einigkeit. Es gilt, eine Macht zu schaffen, die den verbrecherischen Plänen, wie sie aus der Geheimsitzung der Kommission A der U.S.P. enthüllt worden sind, mit der ganzen Kraft volksechten Rechtswillens entgegentreten kann. (Die Kommission B ist anscheinend die Blutkommission.) Wie man in der Kommission A, in der man mit leichtem Achselzucken über den sicheren Tod Tausender von Frauen und Kindern hinwegging, über die Einwohnerwehr denkt, ist aus den Berichten des „Bayrischen Kuriers" bekannt geworden. Und wenn auch die Einwohnerwehr sich nicht ganz so untätig beiseite schieben lassen wird, wie man dort meinte — örtliche Versager und verderblichste Ausschreitungen in ihrem Gefolge sind durchaus wahrscheinlich. Eine fast verblüffende Bestätigung unserer mehrfach ausgesprochenen Ansichten enthalten die zum Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" gesprochenen Worte einer „maßgebenden Persönlichkeit" der U.S.P.: der Generalstreik werde sich auf dem Rechtsboden der Verfassung aufbauen. Eine Verfassung, für deren Schutz man zum kalten Mord an Tau-

senden Wehrloser aufruft, eine Verfassung, die man schützt, indem man sich vor stillgelegten Bäckereien, Wasserwerken, vor unversorgten Krankenhäusern und Entbindungsanstalten mit Maschinengewehren bekämpft, während die Schürer im Schlupfwinkel sich ins Fäustchen lachen, eine solche Verfassung ist eine Lüge und nicht einen Tropfen deutschen Blutes wert. Man überlasse die Verfassung samt allen Regierungen, die sich abzulösen Lust haben, sich selbst, sorge aber mit der Waffe in der Hand dafür, daß unsere Ernte nicht zertreten, nicht geraubt, nicht verschoben werde, daß das Land die Städte versorgen kann, daß der Verkehr spielt, daß die Kinder Milch, die Kranken Hilfe, die Arbeitsstätten Licht und Kraft haben. Darauf kommt es an. Nicht auf die Verfassung. Wer sich auf die Erhaltung des Lebens seines Volkes, wer sich für den Frieden des deutschen Landes verpflichten kann, der ist würdig, eine Waffe zu tragen. Wer aber mit der Waffe um die Verfassung kämpfen will, gleichviel um was für eine, der ist ein Verbrecher und muß als solcher unschädlich gemacht werden. Haben wir die Kraft zum Frieden, so haben wir auch die Kraft gewonnen, unser Recht zu nehmen. Haben wir die Kraft zum Frieden gefunden, so haben wir auch die Kraft zur Einigkeit und zur Freiheit. Das Volk wird den Völkern zur Freiheit voranschreiten, das zuerst den Frieden schuf in sich selbst. Die Stürme sausen heran. Wer sein Volk liebt, entscheide sich zur Tat. Es ist Zeit!

Siehe auch: Weiteres zur Einwohnerwehrfrage.

Aus der Zeit.

Die Reichsregierung ist nun unter großem Weh und Ach zustandegekommen. Wir erwarten von dieser wie von ähnlichen Regierungen — nichts. Daß der Herr Wirth wieder in den Finanzen herumpfuschen darf, wird uns noch Gelegenheit zur Stellungnahme geben

•

Im preußischen Verfassungsausschuß wurde über das Volksbegehren beschlossen, daß in Finanzfragen ein Volksbegehren nicht zulässig sei. Damit das Volk sich nur ja nicht gegen die verfassungsmäßige Ausbeutung wehren kann!

•

Militärischen Zwang will der Feindbund gegen Deutschland nicht mehr anwenden, dagegen droht er mit wirtschaftlicher Absperrung. Wenn wir uns durch diesen Judenbluff ebensowenig bange machen lassen wie in der Frage der Bewaffnung freier Männer, wird die jüdische Rachsucht wohl auch hierin einige Pflöcke zurückstecken müssen.

•

Die Spaltungsbestrebungen in der K.A.P.D. gewinnen an Kraft. Es sind letzten Endes immer wieder Versuche, von der jüdischen Verschleimung loszukommen. Wann gehen dem deutschen Arbeiter wirklich die Augen auf?

•

Die Judendiktatur in Moskau fällt doch auch den Kommunisten der anderen Länder auf die Nerven. In Belgien hat sich, entsprechend der kommunistischen Arbeiterpartei in Deutschland, eine Oppositionspartei gegen die dritte Internationale gegründet.

•

In Sowjetrußland ist die Todesstrafe wieder gesetzlich eingeführt. Bricht nun die U.S.P. den Verkehr mit Trotzki ab?

•

Ein Denkmal für die dritte Internationale soll in Petersburg errichtet werden in Gestalt eines Riesenpalastes, der anderthalbmal höher als der Pariser Eiffelturm geplant ist. Aber auch Sowjetbäume werden kaum in den Himmel wachsen. In Amerika nennt man solche Sachen Humbug.

•

England und Frankreich zanken sich um das russische Geld. Krassin ist bereit, es England in die Hände zu spielen. Der Sinn der Räterepublik, das Geld in die Hände der Weltjuden zu bekommen, wird immer deutlicher.

•

Auch Italien fühlt den Strick seiner Staatsschulden am Halse würgen. Giolitti versucht, seine Hand dazwischen zu schieben. Und auch er wird erfahren, daß es nur ein Mittel gibt, den Strick abzuschneiden, das ist: Brechung der Zinsknechtschaft.

Weiteres zur Einwohnerwehrfrage

1.

Aber das Verhältnis der Einwohnerwehren zur Verfassung ist schon gesprochen. Es kommt alles darauf an, die EW. aus dem Kampf um die Verfassung herauszuziehen. Denn da der Klassenkampf sich stets in die Form des Kampfes um die Verfassung kleiden wird, muß die EW., zum allergrößten Teil gegen ihren Willen, im Klassenkampf Partei nehmen und so gerade das mitausüben, was sie verhindern will, den Bürgerkrieg.

2.

Mit Hohn wird darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften doch nicht für eine Bewaffnung in Frage kämen, da sie ja ganz in jüdischen Händen seien. Daß ich keine Massenbewaffnung aller Gewerkschaftsmitglieder gefordert habe, dürfte eigentlich einem Leser, der sich die Mühe nimmt, mir zu antworten, nicht entgangen sein. Die Forderung war ausdrücklich, die einzelnen, als zuverlässig bekannten zu bewaffnen. Zudem gibt es auch andere als nur jüdisch geleitete Gewerkschaften und in den freien Gewerkschaften nicht wenige deutsche Arbeiter, die sich von Juden nichts sagen lassen werden. Endlich stand ausdrücklich von Obmännern usw. geschrieben, die persönlich für die Zuverlässigkeit der Bewaffneten verantwortlich sind, und im selben Zusammenhang war von Innungen und Gemeinden die Rede. Ich hätte auch noch von Betriebsräten sprechen können. Die Herren Kritiker meiner Ausführungen haben es sich etwas leicht gemacht. Sie haben sich etwas recht Widersinniges ausgedacht, haben diesen Widersinn meinen Worten unterschoben und sind dann dagegen aufgetreten. Etwas weniger Entstellung und etwas mehr Sorgfalt ist schon am Platze.

3.

Ist das wirklich so verstiegen, zu glauben, die Deutschen könnten die Lüge des Klassenkampfes erkennen und zu einem Rechtskampf sich vereinen? „Ja," heißt es, „da die Arbeiter so verhetzt sind!" Nun, so tue einer den ersten Schritt und kämpfe nicht gegen die Arbeiter, sondern gegen die Verhetzung. Mit demokratischen Worten zur „Versöhnung" ist da nichts getan, es muß schon ein Entschluß und eine Tat sein. (Gewissen Leuten diene zur Kenntnis, daß ich durchaus eigene und sehr lebendige Erfahrungen in dieser Sache habe.) Und nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Bürger ist verhetzt, solange er an die Lüge des Klassenkampfes glaubt. Der Klassenkampfgedanke kommt aus jüdischem Haß (siehe heutigen Hauptaufsatz), und der Klassengegensatz kommt aus dem jüdischen Recht, das uns beherrscht.

Was der Arbeiter „Ausbeutung" nennt, ist nichts als der jüdische Geist, der sich der deutschen Arbeit bemächtigt hat, „Bourgeoisie" nichts als das Judentum in der deutschen Gemeinschaft, einschließlich der „christlichen Juden". (S. Marx, Zur Judenfrage, Neudruck, Berlin 1919, S. 42 ff. und die Begriffsbestimmung des Bourgeois im kommunistischen Manifest.) Der erste Schritt aber zur Lösung der sozialen Frage ist: Völlige Ausscheidung der Juden aus dem Volkskörper. Denn der Jude ist, wie Marx richtig sieht: das antisoziale Element.

4.

Die verschiedenen Fälle unzuverlässiger Ortswehren, die nach Severing „zu stark mit organisierten Arbeitern durchsetzt waren", bestätigen nur meine Feststellung, daß eben die wahllose Bewaffnung „zum Schutze der Verfassung" das allerschädlichste ist. Nicht Klassen, Gruppen, Betriebe, Gewerkschaften, Bürgerschaften gehören bewaffnet, sondern Mann nach Mann auf Grund persönlicher Zuverlässigkeit. Eine zentralisierte Verwaltung kann diese Aufgabe freilich nicht lösen. Das ist den Kritikern allen entgangen, daß ich gerade diese abgelehnt habe. Eine zusammengefaßte Führung ist im Bedarfsfall trotzdem möglich.

5

Der „Bayerische Kurier" weiß nichts besseres zur Abwehr des politischen Mordstreiks, als straffe allgemeine Wehrpflicht. Ich weiß nicht, ob meine Kritiker dieser Auffassung zustimmen. Jedenfalls aber besteht zwischen der Forderung des „Kuriers" und der meinen im Grunde einzig der Unterschied, daß ich die Bewaffnung nur derer zum Schutze des Landfriedens fordere, die zu diesem Schutze geeignet sind. Die Enthüllung der Mordstreikpläne ist der beste Beweis für die Richtigkeit meiner vor Wochen schon aufgestellten Forderung. Und wie peinlich sie denen ist, gegen die sie sich richtet, bezeugt eine Karte, die mich aus Anlaß jener Aufsätze mit allerhand Drohungen bedenkt, unterschrieben: Ein jüdischer Spartakist. Wenn ich es nicht schon vorher gewußt hätte, so hätte mir diese Karte bewiesen, daß ich das richtige, das einzige Mittel vorgeschlagen habe.

Klr.

Bund der Beobachterfreunde

Geschäftsstelle München, Thierschstr. 15

Ruf-Nr. 29647 — Sprechstunde 9–11 vormittag

Aufnahme als Mitglieder können alle ständigen Bezieher des „Völkischen Beobachters" finden, soweit sie wirkliche Freunde des Blattes und gewillt sind, an den Bestrebungen des Bundes ernstlich mitzuarbeiten, das Blutsbekenntnis abgelegt haben und die Bedingungen der Satzungen erfüllen. Kein Mitgliedsbeitrag — freiwillige Beiträge. Vorläufige Satzungen werden nach vorheriger Einsendung von M. 1.— in Marken sofort zugesandt.

Koschere Kohlen.

Im vergangenen Jahre bekam der Steinbruchbesitzer Joseph Heidenheimer in Würzburg, Haugerring 11, etwa 6 Wagenladungen beste Ruhrkohlen, die er an seine Rassegenossen verteilte. Am 27. Mai 1920 bekam er aus Breslau wieder eine Ladung von 400 Zentnern, die er auch an Würzburger Juden verteilte. Am 11. Juni 1920 bekam er nochmals 400 Zentner bester Ruhrnußkohle II aus Essen-Rüttenscheid, wovon er 122 durch den Fuhrunternehmer S . . . nachfolgenden Herrschaften zufahren ließ:

25 Ztr. an einen Juden, Rüdigerstraße 4.
20 Ztr. an einen Juden, Sartoriusstraße 4.
20 Ztr. an einen Juden, Rottendorferstraße 9.
15 Ztr. an einen Juden, Theaterstraße 8.
15 Ztr. an eine Jüdin, Schillerstraße 11.
18 Ztr. an eine Jüdin, Virchowstraße 1.
21 Ztr. an eine Jüdin, Ludwigstraße 21.
18 Ztr. an einen Juden, Haugerring 15.
60 Ztr. an einen Juden, Bohnesmühlgasse 9.
45 Ztr. an einen Nichtjuden, Domerschulgasse 8.
18 Ztr. an einen Juden, Ludwigstraße 8.

Der Nichtjude läßt auf Veranlassung der bei ihm zahlreich verkehrenden Juden in seinem Gasthause keine Versammlungen des Schutz- und Trutzbundes mehr abhalten. Deshalb bekam er auch Kohlen.

Die Wucherabwehrstelle wollte die Kohlen beschlagnahmen, weil Heidenheimer doch keine Kohlenhandlung betreibt. Allein die städtische Kohlenverteilungsstelle war mit der Verteilung einverstanden, und die Kohlen mußten freigegeben werden.

Wir haben dem Bericht, der völlig verbürgt ist, nichts hinzuzusetzen. Die Namen der Empfänger sind bei uns bekannt. Das Ganze beweist wieder, daß eine solche gemeine Begaunerung nur bekämpft werden kann durch ein vom allgemeinen Volkswillen gefordertes Galgengesetz gegen derartige Lumpen.

Steuerabzug und Restlohn.

Ein Familienvater sendet uns folgende Aufstellung:

Am 25. Juni 1920 beginnt der Steuerabzug mit 10% vom Wochenlohn. —

1. Eine Familie mit zwei Kindern hat von einem Wochenlohn von M. 150.— folgende Ausgaben:

An Miete wöchentlich	M.	13.—
Kranken- und Invalidenversicherung	„	9.—
Steuer	„	15.—
Für Trambahn zur Arbeitsstätte	„	10.—
	Summe M.	47.—

2. Mit dem Rest von M. 103.— muß der Lebensunterhalt der vierköpfigen Familie bestritten werden. Die Ausgaben hierfür sind folgende:

Brot, 14 Pfund à M. 1.20	M.	16.80
Kartoffeln, 12 Pfund	„	3.60
Käse	„	4.—
Butter	„	2.80
Margarine	„	6.25
Marmelade	„	3.75
Schmalz	„	4.25
Fleisch	„	9.—
Gemüse	„	5.—
Fische	„	4.80
Mehl	„	4.—
Kaffee	„	4.—
Salz	„	—.50
Haferflocken	„	1.75
Gerstengries	„	1.50
Seife	„	4.50
Waschpulver zur Wäsche	„	1.80
Eier	„	3.12
Milch, 1 Liter	„	1.10
Bier	„	1.20
Kohlen	„	4.50
Holz	„	1.—
Flick- und Stopfmaterial	„	3.—
	Summe M.	92.22

3. Mit dem Rest von M. 10.78 sollen nun die Unkosten für vier Personen an: Schuhen, Kleidung, Licht und sonstigen unbedingt nötigen Lebensbedürfnissen gedeckt werden. —

Die Fraktionen des Reichstags haben einen Antrag auf sofortige Anhaltung des Steuerabzugs eingebracht. Der Widersinn des Steuerabzugs, der natürlichen Folge einer verbohrten Finanzpolitik, muß sofort aufgehoben werden.

Jüdische Schufterei.

Wir sind keine Juden und sprechen also nicht von „Terror", dem Karfunkelstein im hebräisch-politischen Wortschatz. Wir nennen das, was wir soeben erfahren, eine Schufterei. Der preußische Major a. D. von Hertzberg, ein Vetter des Landrats von Hertzberg, der wegen seines mannhaften Auftretens „dort oben" sehr unbeliebt ist, schreibt der „Deutschen Zeitung" folgenden Bericht:

„In der Marneschlacht schwer verwundet, nahm ich nach dem Kriege den Abschied, um Forstfach zu studieren. Ich wählte als Studienort Hann.-Minden, bestand hier August 1919 das Vorexamen und sollte in 6 Wochen das Akademikum ablegen.

Vor den Wahlen zum Reichstag machte ich meine jungen Kommilitonen auf ihre Wahlpflicht in der allgemein in studentischen Kreisen üblichen Weise durch Anschlag am Schwarzen Brett aufmerksam. Bestimmungen über die Benutzung des den Studierenden zur Verfügung stehenden Schwarzen Brettes existieren nicht. Der Anschlag enthielt einen Appell an die Kommilitonen zur Ausübung des Wahlrechts mit dem Zusatz „Wählt keinen Demokraten-Juden", und um den ganzen Aufruf hatte ich einen Kranz von Hakenkreuzen gemacht. Dieser Anschlag wurde von einem jüdischen Dozenten, Prof. Dr. Falk — ohne Wissen des Akademiedirektors — an das Ministerium für Landwirtschaft geschickt. — Am 20. Mai d. J. erschien hier der Landforstmeister Rose aus dem Ministerium und ein Herr Benziner, Bendriner oder so ähnlich, von dem gesagt wurde, er sei der Privatsekretär des Herrn Ministers Braun. Ich wurde vorgeladen und in Gegenwart des Herrn Benziner vom Landforstmeister Rose vernommen. Ich wurde gefragt, aus welchen Gründen ich den Anschlag gemacht hätte, worauf ich antwortete, ich hätte als ältester Akademiker es für meine nationale Pflicht gehalten, die jungen Kommilitonen auf die zersetzende Wirkung des Judentums aufmerksam zu machen. Hier fiel der Herr Benziner dem Landforstmeister ins Wort und sagte: „Ich bitte ins Protokoll aufzunehmen, daß Herr Major v. Hertzberg den Anschlag aus politischen Gründen gemacht hat". So dann wurde der Herr Akademiedirektor gefragt, ob irgendwelche Bestimmungen über die Benutzung des Schwarzen Brettes existierten; diese Frage wurde vom Herrn Akademiedirektor verneint. Hiermit war meine Vernehmung beendet.

Am 14. Juni d. J. — nachdem ich bereits meine Examensarbeit seit drei Wochen abgegeben habe — wurde ich zum Herrn Oberforstmeister befohlen, der mir den nachstehenden Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 8. Juni 1920 III. Nr. 10 782 bekanntgab.

„Nach dem Ergebnis der von meinen Kommissaren am 20. Mai 1920 geführten Verhandlungen steht fest, daß der Forstakademiker v. Hertzberg in einem etwa am 11. Mai d. J. am Schwarzen Brette der Akademie von ihm angehefteten und von ihm unterzeichneten Anschlag zur Ausübung des Wahlrechts zum Reichstage aufgefordert hat mit dem Zusatze „Wählt keinen Demokraten-Juden". Der Anschlag war am Rande mit Hakenkreuzen umgeben.

Die nach diesem Tatbestande vorliegende Betätigung einer gehässigen parteipolitischen Agitation in den Räumen und unter Benutzung von Einrichtungen der Akademie kann ich nicht dulden. Ich verweise demnach Herrn v. Hertzberg von der dortigen Forstakademie. Es ist ihm dies zu Protokoll zu eröffnen. Nach Paragraph 21 der Satzungen vom 8. März 1908 ist v. Hertzberg damit zugleich von der Aufnahme auf der Akademie in Eberswalde ausgeschlossen."

Hierzu ist, ehe die Volksvertretung sich mit dem Fall beschäftigt hat, nur zu fragen: Werden sich die deutschen Akademiker diesen Judenzwang gefallen lassen?

Jüdischer Segen.

Die „Kommunistische Arbeiterzeitung", das Blatt der Gruppe, die links von sich nur noch die Syndikalisten zählt, ergötzt sich an folgender Feststellung:

„Die Arbeit soll regieren, damit wird die Arbeit frei. Damit hört die Sklaverei in jeder Form auf. Damit wird auch die Lohnarbeit unmöglich."

Jedenfalls ist die Lohnarbeit in Sowjetrußland nur deshalb noch nicht „unmöglich" geworden, weil die Arbeit in diesem gelobten Lande des Kommunismus nicht „frei" ist, sondern „militarisiert". (A.B.C.)

> „Sehen wir das Geheimnis des Juden nicht in ſeiner Religion, ſondern ſuchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches iſt der wirkliche Grund des Judentums? Das praktiſche Bedürfnis, der Eigennutz. — Welches iſt der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher! — Welches iſt ihr wirklicher Gott? Das Geld!"
>
> Karl Marx, (Deutſch-franz. Jahrb. 1844.

Der Jude im deutſchen Volkstum ſeit den letzten zwei Jahrtauſenden.

Von H. Chr. G. Meyer.

II.

Nun wäre hier auch noch kurz feſtzuſtellen, wieſo und warum eine ſogenannte Geheimlehre, die jüdiſche Kabbala, unter dem Gaunertum Verbreitung finden konnte, und welchen Gebrauch dasſelbe von dieſer Lehre gemacht hat.

Zweierlei Geheimlehren waren kennzeichnend für das Mittelalter und die folgenden Jahrhunderte: einmal die jüdiſche, nach Anſicht der Juden ſelbſt aus dem Orient (Babylon) ſtammende Kabbala (zu deutſch „Überlieferung") und dann eine gleichfalls uralte vom vorchriſtlichen Germanentum überkommene (naiürlich urſprünglich nicht „geheim" geweſene) Lehre, welche nur in den ſogenannten „Bauhütten" und anderen Gilden allerdings nicht öffentlich, ſondern der Kirche wegen heimlich gepflegt wurde. Der verlebte Wiener Schriftſteller Guido von Liſt, der ſich mit dieſen Dingen zeitlebens eingehend befaßt und zu dieſem Zweck auch mit Rabbinern Verkehr gepflogen hat, behauptet, daß es nur eine Geheimlehre, ein ſolches urzeitliches Wiſſen gegeben habe, nämlich das der Bauhütten, welches vor der Verfolgung durch den römiſchen Klerus in die Synagogen ſich geflüchtet habe. Das aber dürfte wohl ein Irrtum ſein. Wohl mag von der alten Lehre und Kunſt der Gilden manches in die Kreiſe Unberufener durchgeſickert und ſchließlich auch in jüdiſche Kanäle gelangt ſein, wozu vor allem Abkömmlinge verarmter Edelgeſchlechter, fahrende Schüler, verkommenes Bürgertum beigetragen haben können. Aber das, was man Kabbala nennt, iſt waſchechtes Judentum und mit der hebräiſchen (beſſer rabbiniſchen) Sprache derart verwoben und verwachſen, wenn nicht gleichbedeutend, daß es ſich ſogar ohne dieſes Idiom gar nicht verſtehen läßt. Nach zuverläſſigen Feſtſtellungen wird es auch tatſächlich von den Rabbinern beſtimmten, dazu geeigneten jüdiſchen Schülern gelehrt, iſt alſo in ſeiner Geſamtheit gar nicht einmal allen Juden bekannt. Die Rabbiner hüten ſich wohl mit Grund, dieſes Geheimnis preiszugeben, weshalb es auch einem Nichtjuden verſagt bleibt, in dasſelbe einzudringen. Die Geheimbedeutung der hebräiſchen Wörter in den ſogenannten „heiligen Schriften" wird nicht verraten und die Zahlenwerte dieſer Wörter ſind nur zu einem kleinen Teile bekannt, wobei es ſich erſt noch fragt, ob das Bekanntgewordene auch richtig iſt. Denn daß man in ſolchen Dingen nicht ohne weiteres bereit iſt, reinen Wein einzuſchenken, iſt doch wohl ſelbſtverſtändlich. Auch beſitzen wir eine gewiſſe Kenntnis der kabbaliſtiſchen Zeichen und Sigille ſowie der Gaunerzinken. Wenn die Kabbala germaniſches Urwiſſen enthielte, müßten dieſe Zeichen uſw. doch einige Verwandtſchaft mit den Runen haben, was aber nicht der Fall iſt. Dasjenige Hebräiſch aber, welches die Rabbiner den chriſtlichen Theologen kundgetan, mag zu einem gewiſſen Verſtändnis des ſogenannten alten Teſtamentes ausreichen, verhilft uns aber noch nicht zur Kenntnis der Geheimbedeutung und des Geheimgebrauches der hebräiſchen Sprache. Nur inſofern haben wir hiervon Kenntnis, als uns die Gaunerſprache im Laufe der Zeit geläufiger geworden und die von der Kabbala gelehrten Künſte in den jüdiſchen Gaunertriks erkennbar ſind. Der Umſtand übrigens, daß ein nicht jüdiſcher Gauner des Kochemer Loſchen und der feineren Gaunertriks der Volljuden niemals wie dieſe mächtig werden kann, beweiſt wiederum, daß die Kabbala nicht germaniſchen, ſondern jüdiſchen Urſprungs iſt.

Man könnte noch einwenden, daß ja die Kabbala in zwei Lesarten allgemein bekannt und bereits ins Lateiniſche, zum Teil auch ins Deutſche überſetzt ſowie allgemein verbreitet iſt. Das iſt richtig. Allein wer ſagt uns denn, daß wir hierbei die ganze, die echte Kabbala vor uns haben? Wer je darin geleſen hat, wird dieſe rein jüdiſche Myſtik und Jehovaverherrlichung eher als Bluff denn als Ernſt aufgefaßt haben, wenn er nicht als Theoſoph, Judenverehrer uſw. ſchon Vorurteile hatte. Dieſes Schrifttum iſt eben höchſtens die Vorderſeite einer Medaille, deren Rückſeite niemals gezeigt wird. Die Kehrſeite iſt aber wohl eine Anweiſung, wie der Jude mit den Gojim umzugehen hat, um dieſe zu begaunern und ſchließlich dauernd zu beherrſchen. Und dieſer Feſtſtellung entſpricht auch die geſamte Praxis des Judentums, deſſen unglaubliche Verſtellungskunſt, Zuſammenhalt und Verſchwiegenheit, die Unverkennbarkeit ſeiner Praktiken und Beweggründe und die faſt unfehlbar zu nennenden Erfolge der gauneriſchen Praxis. Hier müſſen wohlerprobte Regeln und Anweiſungen vorliegen, welche, in gleichem Geiſte gedacht und auf das gleiche Ziel gerichtet, immer nur des einen zum unfehlbaren Erfolge bedurften, der vollkommſten Geheimhaltung. Die hebräiſche Sprache, welche man weder zu den lebenden noch zu den toten Sprachen rechnen kann, bot hierbei die größten Vorteile, ja ſie diente als geiſtiger Kitt in jeder Hinſicht, als Tarnkappe und Erkennungsmittel zugleich und nicht zum wenigſten als kürzeſt gefaßte Anweiſung für den täglichen Gebrauch. Davon ſpäter mehr. Hier anſchließend ſei nur noch bemerkt, daß das Judentum, um einen möglichſt ungehinderten Gebrauch von ſeinen Fähigkeiten machen zu können, auch dafür ſorgen mußte und geſorgt hat, daß das Volk tunlichſt in Dummheit, Unwiſſenheit und Aberglauben erhalten blieb. Der Aberglaube mußte ſogar nach Möglichkeit verbreitet werden. Denn anders konnte man die dieſen Aberglauben vorausſetzenden Gaunertriks nicht zur Anwendung bringen. Das Wahrſagen, Geheimmittelverkaufen und die Glücksbuden bildeten eine der beſten Einnahmequellen des jüdiſchen Gaunertums, nicht bloß direkt, ſondern auch indirekt. Denn nirgends konnten auch die Triks der Torfdrucker oder Cheilezieher (d. h. Beutelſchneider und Taſchendiebe) beſſer zur Wirkung kommen als in dem Gedränge um einen ſolchen Wahrſager- oder Quackſalberſtand oder in einer Glücksbude an öffentlichen Meſſen und Märkten. Dazu kam das Schatzgraben, das Goldmachen und vieles andere mehr; alles Mittel, die ihren Zweck eben nur unter der Herrſchaft des Aberglaubens erfüllen konnten. Hier hätten wir aber zugleich eine Erklärung dafür, warum der Aberglaube in der Maſſe des Volkes von jeher ſo feſt eingeroſtet geweſen und es vielfach noch iſt.

Im allgemeinen ſei geſagt, daß der Jude ſelbſt ſich an der Ausübung eines jeden Gaunertriks beteiligt, aber doch einzelne vorgezogen, ja faſt ausſchließlich ausgeübt hat, wie das Chaſſinahandeln oder Enna-votenna-machen (Pretioſenſtehlen) uſw., von dem ſpäter berichtet wird. Eine große Anzahl von über ganz Deutſchland verbreiteten jüdiſchen Gaunerfamilien wurdde polizeilich feſtgeſtellt, und es iſt mitunter zu den ausgedehnteſten Streifen und umfangreichſten Prozeſſen gekommen, wobei auch noch die Tatſache ſtets hervortrat, daß der Jude immer als Hehler des Gaunertums auftritt, wenn dieſes nicht ſelbſt aus Juden beſteht, und daß der Gauner ſtets des Schutzes der Juden verſichert ſein darf, welche ihm falſche Päſſe und andere Möglichkeiten verſchaffen, ſich in Sicherheit zu bringen, daß aber endlich der gaunernde Jude von ſeinen Artgenoſſen ſtets beſchützt, bewirtet und verborgen gehalten wird, wenn dies nötig iſt. Der Jude verrät ſeinen Artgenoſſen niemals. Der Schnorrer aber iſt der unermüdliche Erſpäher immer neuer Gelegenheiten für den Gauner, ſein Handwerk auszuüben. Nimmt man hierzu die jüdiſche Verſtellungskunſt, welche das Höchſtmögliche leiſtet, die Vorteile der Geheimſprache, die ſogenannte Gäſtepoſt, welche gleich dem Auskundſchaften von Schnorrern ausgeübt wird, und jenes eigentümliche Verhalten der Bevölkerung, welche dem Judentum zwar fremd und oft feindſelig, ſtets aber mit einer gewiſſen Furcht oder doch Scheu gegenüberſteht und, in keiner Weiſe aufgeklärt und zu willensſtarker Abwehr angehalten, dem Gaunertum immer wieder zum Opfer fällt, ſo begreift man auch, warum der Staat des Gaunertums nie Herr werden konnte und warum der Jude, der erſt zugereiſt iſt, in Jahr und Tag Barmittel beſitzt, welche ſich ein reeller Geſchäftsmann in einem Menſchenalter nicht zu verſchaffen vermag. Übrigens haben die Juden ſolche Schriften, welche über ihr wahres Weſen aufklärten, ſtets zu beſeitigen gewußt.

Doch zurück zu denjenigen Gaunertriks, welche beſonders von Juden, wenn nicht ausſchließlich von ſolchen, ausgeübt wurden!

Verwenden jüdiſche Gauner zu den Taſchendiebſtählen (Cheileſziehen, Torfdrucken) meiſt Kinder bis zu 14 und 15 Jahren, weil dieſe wegen ihrer Kleinheit und Behendigkeit zu dieſer Art von Diebſtählen ganz vorzüglich geſchickt ſind, ſo kann dafür z. B. das Chalſen oder Chilſen (Stehlen beim Geldwechſelnlaſſen) nur von erwachſenen und ſehr geſchickten jüdiſchen Gaunern ausgeführt werden. In jüngſter Zeit ging der Jude auf dem bezeichneten Wege ausſchließlich den Goldmünzen nach. Heute bedarf es dieſer Kunſt wenigſtens in Deutſchland nicht mehr (der Jude hat hier ganze Arbeit gemacht), weshalb auch von den bemerkenswerten einzelnen Feinheiten dieſer Kunſtfertigkeit nicht mehr berichtet zu werden braucht. Eine Art zu ſtehlen, welche hauptſächlich von Juden ausgeübt wurde, iſt das Schottenfallen, d. h. das Stehlen von Schnittwaren auf Meſſen und Märkten oder in Kaufläden mit Hilfe eines Gefährten (des Strikener), der ſich die Waren zur Anſicht vorlegen läßt.

Ein zwanzigjähriger Jude namens Hermann Moſes Sachſe aus Bismark legte 1833 vor einem Berliner Unterſuchungsrichter folgendes Geſtändnis ab: „Ich will es geſtehen, ich bin ein Schottenfaller. Auf alle von mir verübten Diebſtähle kann ich mich aber wegen der großen Anzahl derſelben nicht mehr beſinnen. Ich habe bis nach Orleans und Paris geſchottenfallt, und was ich in meinem Leben geſtohlen habe, das geht in dieſe Stube nicht hinein." Weniger aus Gründen der Geſchicklichkeit, ſondern aus Habgier befaßte ſich der Jude mit Vorliebe mit dem Schärfenſpielen. Mit einem Sacke unter dem Arm gingen ſie die Straßen auf und ab und ſobald ſie einen Schottenfallner mit voller Fuhre (d. h. gefüllten Kaſtanfutter) erblickten, da liefen ſie ihm nach, oft gleich hinter der erſten beſten Haustüre den Kauf abſchließend.

Doch genug der Einzelheiten! Des Juden Anteil am Gaunertum iſt nicht nur deſſen Organiſation und ſeine Verbindung mit ihm als Genoſſe, Helfer, Begünſtiger und Hehler, nicht nur ſeine Sprache und Geheimkunſt, ſondern auch die ſtete Verfeinerung der bezüglichen Tätigkeit. Die Gaunerei wurde zu Beginn der neueren Zeit eine Kunſt, welche auf förmlichen Gaunerhochſchulen erlernt werden mußte.

Nicht jeder hatte das „Glück" eine ſolche Ausbildung zu erlangen. Ärmere Juden begnügten ſich z. B., ihre Kinder den zu Meiſtern gewordenen jüdiſchen Gaunern oder doch wenigſtens alten erfahrenen Kißlern (Beutelſchneidern, Marktjuden) auf 5—6 Jahre in die Lehre zu geben. Die Meiſter verpflichteten ſich, für Koſt und Kleidung ihrer Lehrjungen zu ſorgen und dieſe in der Kißlerei gründlich zu unterrichten, welche ja als beſonders ergiebig erachtet wurde. Der Lehrjunge aber mußte mit ſeinem Balbos (Meiſter oder Lehrherrn) auf allen Meſſen und Märkten herumziehen und alles, was er zuſammengekiſſelt hatte, demſelben übergeben. Dieſen wohlverbürgten Tatſachen entſprechen auch die ebenſo verbürgten Erfolge. Selbſt ein Avé Lallemand, der judenfreundlichſte Forſcher im Gebiete des Gaunerweſens und beſonders des Anteiles der Juden am Gaunertum, hebt hervor, daß der jüdiſche Gauner mit viel mehr Ruhe, Überlegung und Konſequenz zu Werke geht und überhaupt die Gaunerei mit dem vollen Ernſte eines geſchäftlichen Betriebes ausübt und weit entfernt, das geſtohlene Gut ſo ſorglos wie die andern Gauner zu verſchleudern, lieber ſich der Gefahr ausſetzt, dasſelbe ohne Vermittelung Dritter ſelbſt zu verwerten, um den möglichen Gewinn ſeines Fleißes und ſeiner „Anſtrengung", wie ſich der Verfaſſer bezeichnenderweiſe ausdrückt, ungeteilt zu erhalten.

Das Volk hielt die Gaunet gewiſſer berüchtigter wie gefürchteter und wegen ihres verſchiedenen Aufenthaltes an den Grenzen mehrerer Hoheitsgebiete ſelten greifbarer, von Juden geführter Banden geradezu für eine Art Magier, d. h. für Leute, welche nur mit Hilfe übermenſchlichen Könnens ihr jeweiliges Vorhaben durchführen konnten.

Hier ſei nur noch darauf hingewieſen, wie die Rezeption des römiſchen Rechtes in Deutſchland die Feſtſetzung des Judentums und deſſen endliche Emanzipation begünſtigt hat. Das römiſche Recht wurde nicht als geſchriebenes Geſetz, ſondern als Gelehrtenrecht eingeführt und galt nur ſubſidiär, d. h. nur dann, wenn für den einzelnen Rechtsfall landesgeſetzliche Beſtimmungen nicht vorhanden oder doch nicht brauchbar waren. Allein im Laufe der Zeit fraß ſich dieſes Juriſtenrecht in alle Poren und Lücken unſeres deutſchen Rechtes ſo gründlich ein, daß in den neueren und neueſten Geſetzbüchern v. a. auch im jetzigen bürgerlichen Geſetzbuch die noch aus deutſchen Rechtsquellen ſtammenden Begriffe und Normen ſich faſt wie Fremdkörper ausnehmen. Damit ſoll nichts über den praktiſchen Wert des römiſchen Rechtes geſagt ſein. Vielmehr iſt dieſer ohne Zweifel ſo hoch einzuſchätzen, daß man

---

Schauſpiele und Muſik.

„Durchgegangene Weiber", Geſangsposſe in drei Akten von Alois Berla, Muſik von Millöcker. Erſtaufführung im Neuen Operettentheater am 19. Juni.

Der Fleiß der Mitglieder des Neuen Opperettentheaters iſt unbedingt anzuerkennen, denn es iſt keine Kleinigkeit, jede Woche eine Erſtaufführung herauszubringen. Aber der Leitung des Unternehmens fehlt der richtige dramatiſche Berater, ſonſt wären ſolche Nichtigkeiten, wie ſie in letzter Zeit den Zuhörern vorgetragen wurden, nicht möglich. Alois Berla gehört zu jenen dramatiſchen Dichtern (?), welche den Wiener Vorſtadttheatern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dramatiſchen Stoff zutragen mußten, und zwar in ſolcher Menge, daß auf Inhalt und Geiſt der Arbeiten keine Rückſicht genommen werden konnte. Noch ſchlechter aber ſtand es mit der Muſik. War eine vorhergehende Arbeit vom Publikum abgelehnt worden, ſo wurde manchmal über Nacht eine neue angeſetzt, und der Kapellmeiſter des Theaters, Millöcker war damals muſikaliſcher Leiters des Theaters an der Wien, mußte in der kürzeſten Zeit die muſikaliſche Verbrämung liefern. Daß in ſolcher Eile Minderwertiges entſtehen mußte, meiſt aber ſchon Vorhandenes und vorher durchgefallene Arbeiten hergenommen wurden, iſt ebenſo begreiflich als verzeihlich. Von allen Stücken aber, die Berla und Millöcker lieferten, iſt das Obige gewiß eines der minderwertigſten, und es iſt nur dem luſtigen, freilich auch ſehr oft ſichtlich improviſierten Spiele der Mitwirkenden zu verdanken, wenn ein halbwegs annehmbarer Erfolg zu verzeichnen war. Das Beſte war noch der Schuhplattlertanz des Gebirgstrachtenvereins D' Sallachtaler, die allerdings aus der Miesbacher Gegend ſtammen und kaum nach Wien eingeladen ſein werden — alſo auch wieder eine Stilwidrigkeit der Spielleitung, die recht merkwürdig iſt.

Otto Keller.

Die roten Hoſen.

Ein Leſer ſendet uns folgende Zuſchrift:

„. . . . Dem Beſucher dieſer neuen Operette (Die keuſche Suſanna), der ahnungslos in das Operettentheater hineintritt (Barerſtraße), eröffnet ſich im erſten Akt dieſes Stückes gleich beim Beginn dieſer Operette eine Harmloſigkeit und eine nationale Würdeloſigkeit, wie man ſie heute ſogar nur ſelten zu treffen gewohnt iſt. Es tritt nämlich dort einer dieſer Helden des Stückes ganz unverhohlen in franzöſiſcher Friedensuniform mit den knallroten Hoſen und dem Offizierskäppi auf, und verweilt das ganze Stück hindurch, ohne den geringſten Anſtoß zu erregen, auf der Bühne. Eben derſelbe ſingt ſogar mit ſeinen beiden Partnern eine Lobeshymne auf Paris, die den Hauptſchlager des erſten Aktes bildet. Obige Arie iſt ſogar ſo zugkräftig, daß ſie nochmals wiederholt werden mußte unter dem dröhnenden Beifallsſturm des Publikums, das zur Verhimmelung dieſer Stadt leiſe mitſummte".

Hierzu ſchreibt uns unſer Muſikberichterſtatter: „Ich bin in meiner Beſprechung der „Keuſchen Suſanna" auf jene von Ihrem Leſer mit Recht gegeißelte Geſchmackloſigkeit nicht eingegangen, weil meine Aufgabe zunächſt war, ein ſachliches Urteil über den muſikaliſchen Wert zu fällen. Ich habe mich beim Anblick der gerügten Geſtalt verwundert gefragt, wieſo die Zuſchauer ſich das ruhig und anſcheinend mit Behagen gefallen laſſen konnten. Gerade darum hatte ich mir eine grundſätzliche Stellungnahme zu derartigen Entgleiſungen vorgenommen, und ich freue mich, daß ich dabei auf Unterſtützung Ihrer Leſer rechnen darf. Ihr Herr Einſender iſt mir in dankenswerter Weiſe zuvorgekommen. Ein wenig darf ich die Zuhörerſchaft in Schutz nehmen: Die Geſänge wurden ſo undeutlich gebracht, daß ſicher die allermeiſten den Inhalt nicht verſtanden haben."

Bücherbeſprechungen.

Kurt Gerlach, Buch der Blondheit. Verlag Erich Matthes, Hartenſtein i. E., geh. 5.—, geb. 7.50.

Der Verfaſſer hat verſucht, den ſeeliſchen Eindruck ſeines Kriegserlebens in allen Abſtufungen des Empfindens wiederzugeben. Ohne Zweifel war er hierzu befähigt, wenn er verſtanden hätte, die wild hervorquellenden Äußerungen ſeiner reichen Innerlichkeit mit ſtraffer Hand in eine feſte Form zu bannen. So aber ſtört ſeine wildausſchweifende Phantaſie den ganzen ſchöngedachten Aufbau. Die zahlreichen ganz köſtlichen Stellen verlieren ſich in einem Wuſt von Stimmungen, in denen ſich der Verfaſſer allzuleicht gibt. Der ſorgſame Leſer wird aber trotzdem auf ſeinen Genuß kommen.

Bernhard Funk.

Büchereinlauf.

Kraft und Schönheit. Zeitſchrift für Körper und Kultur. Heft 5. Verlag Möckel, Berlin-Steglitz. Einzelpreis 70 Pf.

„Deutſche Freiheit". Wochenſchrift zur Betätigung des geſunden Menſchenverſtandes in Staatskunſt, Wirtſchaft und Recht, in den ſchönen Künſten und im Schrifttum, zur Befreiung des deutſchen Geiſtes aus parteilicher Enge und von volksfremdem Aberwitz. Herausgeber Rudolf John Gorsleben. Einzeln M. —.80, Vierteljahr M. 2.—, Verlag „Deutſche Freiheit", München, Sonnenſtraße 13.

Im Namen der Jugend. Von Dr. Heinz Paul. Preis 1.40.

Jugend und Wehrkraft. Von Graf v. Bothmer. Preis 1.40 M.

Gedenke daß Du ein Deutſcher biſt. I. u. II. Teil. Von Dr. Puder. Jeder Band 1.40 M. Sämtliche im Verlag Kupferſchmid, München, erſchienen.

Das 6. bayer. Inf.-Regt. im Weltkrieg. Von Hauptmann G. Lang. Verlag: Oberpfälziſche Landbuchhandlung in Kallmünz bei Regensburg. Preis: Für einen ehem. 6 er 26.50 M., für andere Bezieher 20% Aufſchl.

Die Verſailler Friedensbedingungen. Von Paul Dehn. Lehmanns Verlag, München. Preis 3 M.

Der Maſſenmord in der rumäniſchen Gefangenenhöhle Slobozia. Von Pfarrer H. Krieger. Lehmanns Verlag, München. Preis 2.40 M.

Zarathuſtras Wiederkehr. Von Herm. Heſſe. Verlag Fiſcher, Berlin.

sagen kann: ohne das römische Recht war die neuzeitliche wirtschaftliche Entwickelung kaum möglich. Ein Lob und ein Tadel zugleich! D. h. das römische Recht hatte sich zu einem kristallklaren Verstandesaufbau entwickelt, aber nach und nach seine völkischen und sittlichen Grundlagen wenn nicht verloren, so doch in einen gewissen Abstand von sich gebracht, mit einem Worte: es war eben nur Verstandesrecht, allerdings dieses auch im vollendetsten Sinne des Wortes geworden. Das römische Recht nun kannte zwar in seinen älteren Fassungen Unterschiede zwischen Fremden und Volksangehörigen, Herren und Sklaven, Patrizier und Plebejer, aber so wie es zu uns gekommen ist, kannte es keinen solchen Unterschied mehr, zumal auch die Sklaverei, wenn auch nicht ausdrücklich aufgehoben, so doch praktisch wegfiel. Dieses Recht begünstigt aber, wenn auch nicht einen bestimmten Personenkreis, so doch bestimmte Erwerbsgebiete und Geschäfte (Handel, Pfandwesen usw.), während es in vieler Hinsicht deutschem Rechtsempfinden zuwiderläuft. All das aber konnte dem Judentum und seinen ihm angeborenen Instinkten und Talenten nur zum Vorteil gereichen. Das gilt besonders auch vom römisch-rechtlichen Staatsbürgerbegriffe, der unsere ständischen Einteilungen über den Haufen warf. So mußte dann die Emanzipation des Juden mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes sich vollziehen. Damit aber traten auch der Jude und das jüdische Gaunertum in die neueste Phase ihrer Entwicklung ein. Der Jude stieg zum deutschen Bürgertum und von diesem aus zu den oberstin Gesellschaftsschichten empor und seine neuesten Hochschulen und Hochburgen des Gaunertums ragen so prunkhaft und achtungsgebietend vor dem Volke auf, daß dieses, vollends geblendet, zum willigen Werkzeuge und Diener Alljudas geworden ist.

Die große Täuschung.

Von Hans Werder.

Unter dem Titel „Die große Täuschung" veröffentlicht Friedrich Delitzsch, der durch den Babel-Bibel-Streit weiteren Kreisen bekannt geworden ist, in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart, kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten.

Delitzsch scheint es mit seinen Fachgenossen, den Orientalisten, ebenso zu ergehen wie Schopenhauer mit den Philosophieprofessoren. Er schreibt nicht für einen kleinen Kreis von Fachgelehrten, sondern wendet sich an alle denk- und urteilsfähigen Köpfe, er setzt nicht bloß auseinander, er zwingt zur Stellungnahme, im babylonischen Schutte gräbt er nach Leben, überzeugt, daß die großen Probleme der Menschheit nie veralten und heute so neu sind wie am ersten Tage. Darum können ihn die Fachgelehrten nicht recht leiden und sie antworten ihm ebenso verlegen wie jener Professor, den Delitzsch als Student nach einer Vorlesung fragte: Da ist also das 5. Buch Mosis, was man eine Fälschung nennt? „Um Gotteswillen! Das wird wohl wahr sein, aber so etwas darf man nicht sagen!" Um Gotteswillen! steht als Motto vor diesem Buche, in einem andern Sinne zwar, als jener Professor dieses Wort meinte.

Die „Frankfurter Zeitung" hat „den bekannten Bibelforscher Hermann Gunkel, Professor an der evangelisch-theologischen Fakultat in Gießen" um eine Besprechung gebeten. Gunkel gibt in der Besprechung folgendes Urteil ab: „Ein solches Buch wie das von Delitzsch kann gewiß unter solchen, die der Wissenschaft ferner stehen, viel Verwirrung anrichten. Für die Wissenschaft selber kommt es nicht in Betracht. Sie wird es, ohne viel Worte darüber zu machen, grundsätzlich ablehnen und sich begnügen, gegenüber der leidenschaftlichen Verwerfung der israelitischen Religion, darauf hinzuweisen, daß das Judentum der Mutterschoß des Evangeliums gewesen ist." Die „Frankfurter Zeitung" druckt diese „Besprechung" auf der ersten Seite des Hauptblattes in 2½ Spalten ab, die sonst nur politischen Leitartikeln gewidmet sind. (Erstes Morgenblatt, Nr. 390, 30. Mai 1920.)

Das erste, was man von einer Buchbesprechung verlangen muß, ist, daß sie einen deutlichen Begriff von dem Inhalt des Buches gibt. Die Gunkelsche Besprechung erweckt nun den Anschein, als ob das Buch von Delitzsch besondere Fachkenntnisse voraussetze oder über solche handele. Soweit textkritische Erwägungen in Frage kommen, zieht das Buch nur kurz die Ergebnisse der alttestamentlichen Textkritik, wie sie von Wellhausen und anderen Forschern niedergelegt wurden, heran, und lediglich in diesem Punkte wird der Leser auf eine andere Autorität als die seines eigenen Urteils verwiesen, wenn ihm die kurze einleuchtende Beweisführung des Buches für die Richtigkeit dieser Ergebnisse zur Bildung eines eigenen Urteils nicht genügen sollte. Die gewichtigsten Ergebnisse dieser textkritischen Forschung sind kurz folgende: Das 2. bis 4. Buch Mosis sind ein im 5. Jahrhundert, also 7 Jahrhunderte nach dem Einzug in Kanaan, von jüdischen Priestern zusammengestellter Gesetzeskodex, „welcher zwecks größerer Autorität auf Jahos Offenbarung vom Sinai zurückgeführt wird". Das 5. Buch Mosis, das sogen. Deuteronomium, ist erst in der späteren Königszeit entstanden. Die meisten Gebote des Dekalogs, die Moses als himmlische Offenbarung auf dem Sinai entgegennahm, waren als menschliche Gesetze schon viele Jahrhunderte früher bei den Babyloniern in Kraft. Gunkel sagt in seiner Besprechung nirgends, daß er die Ergebnisse dieser Textkritik nicht anerkennt. Das Wesentliche ist aber — und das verschweigt Gunkel gänzlich —, daß Delitzsch diese Ergebnisse seinen Argumenten gegen den göttlichen Ursprung des Alten Testamentes gar nicht zugrundelegt, daß er diesen Ursprung nicht aus textkritischen Erwägungen oder aus Vernunftgründen anzweifelt, sondern aus sittlichen Bedenken gegen die im Alten Testamente zutage tretende Auffassung Gottes, und daß er sich hierbei auf den vorliegenden Text des Alten Testamentes in seiner Gesamtheit stützt und also jedem die Möglichkeit gibt, seine Beweisführung und seinen Gedankengang nachzuprüfen, sozusagen nur Bemerkungen macht, die jedem unbefangenen Leser bei der Lektüre des Alten Testamentes von selbst aufstoßen.

Der Gedankengang des Buches ist folgender: Die Große Täuschung besteht darin, das Alte Testament als „Heilige Schrift" oder „Wort Gottes" aufzufassen, denn Jaho (die Lesung des hebräischen Tetragramms als Jehova oder Jahve ist zweifelhaft), ist lediglich der jüdische Nationalgott, die Personifikation des jüdischen Nationalgeistes. Ihn mit dem höchsten Wesen, dem wir den Namen Gott geben, zu identifizieren, ist eine Blasphemie. Die jüdische Religion gehört nach Goethe unter die heidnischen Religionen, die alttestamentlichen Bücher mögen deshalb in kulturhistorischer und literarischer Beziehung höchst reizvoll für uns sein, in religiöser Beziehung können sie für uns keine Bedeutung haben. Ihre Behandlung als „Heilige Schrift" ist nur zu sehr geeignet, dem maßlosen Dünkel des Judentums von seiner „weltgeschichtlichen Mission" Vorschub zu leisten, und droht schon jetzt sich dadurch zu rächen, daß denkende Laien, die mit Recht an den allzuvielen unsittlichen Erzählungen, Unwahrheiten, Übertreibungen, Erdichtungen, Widersprüchen des Alten Testaments als vermeintlich „Heiliger Schrift" Anstoß nehmen, diese ihre Abneigung auch auf das neutestamentliche Schrifttum, ja schließlich auf die Religion überhaupt übertragen." Das Alte Testament kann unmöglich die Vorbereitung, die Erfüllung des Neuen sein, denn der christliche Gottesbegriff ist nicht etwa als Weiterentwicklung des jüdischen, sondern im diametralen Gegensatz zu ihm entstanden, die christliche Religion ist der denkbar schärfste Gegensatz zur jüdischen, und es ist daher ein glatter Unsinn und eine arge Geschmacklosigkeit, wenn „der bekannte Bibelforscher Hermann Gunkel, Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Gießen" ausgerechnet in der „Frankfurter Zeitung" behauptet, daß „das Judentum der Mutterschoß des Evangeliums gewesen ist".

Delitzsch gliedert den Stoff in drei große Abteilungen. Die Erzählungen von dem Eindringen in Kanaan erweisen die Eroberung Palästinas als den märchenreichsten und grausamsten Feldzug, der je von Eroberern unternommen wurde. „Sieben große und starke Völker" sollten ausgerottet werden, um dem auserwählten Volke Platz zu machen in „einem Lande mit großen und schönen Städten, die es nicht gebaut hatte, mit Häusern, die ohne sein Zutun mit Gütern jeder Art angefüllt waren, mit ausgehauenen Zisternen, die es nicht ausgehauen, und mit Wein- und Olivengärten, die es nicht gepflanzt hatte". Dieser Feldzug gegen Kanaan ist voll von Wundern, doch ist durch die Naivität der Erzählung der reale Kern innen leicht herauszuschälen, z. B. bei der Eroberung von Jericho, wo Delitzsch auf Grund der angezogenen Stellen zu folgendem Ergebnis kommt: „Die Dichtung lautet: Einsturz der Mauern Jerichos durch die Macht der von Priestern siebenmal um sie herumgetragenen Bundeslade; die Wahrheit dagegen: Eroberung mittels Verrats einer zu diesem Zwecke bestochenen Hure." Mit List und furchtbarer Grausamkeit wurde die Eroberung durchgeführt. Alles wird niedergemetzelt mit Einschluß der Frauen und unschuldigen Kinder jeden Lebensalters, vielmals wird das hervorgehoben und hinzugefügt „wie Jaho, der Gott Israels, befohlen hatte". Denn es steht geschrieben: „Von seiten Jahos geschah es, ihr (d. h. der Feinde) Herz zu verhärten zum Krieg mit Israel, damit man ohne Gnade sie bannen, ja ausrotten könne, wie Jaho Mose befohlen hatte." Daß die Grausamkeit ein Grundzug in Jahos Charakter ist, dafür führt Delitzsch noch viele bezeichnende Stellen an.

> In der nächsten Folge 61 erscheint:
>
> **Lenin oder Brussilow.**
>
> **Die Reichsbank als Volksschädling**
>
> erscheint in Nr. 62 am 8. Juli.

Man muß lernen umzudenken: nicht die Juden sind das auserwählte Volk Gottes, sondern Jaho ist der auserwählte jüdische Nationalgott, der mit dem höchsten Wesen nichts zu tun hat, denn Jaho steht geradezu auf einer tiefen sittlichen Stufe. Jaho ist vollständig damit einverstanden, daß Abraham durch den niedrigsten Betrug „sehr reich an Vieh, Silber und Gold" wird, indem er Sarah als seine Schwester ausgibt und sie dem Pharao zum Weibe anbietet, zur Strafe wird — der Pharao von Jaho mit schweren Plagen geschlagen, und Abraham zieht als ein reicher Mann davon, um denselben Betrug bei Abimelech, dem Könige von Gezer, zu wiederholen, zur Strafe dafür wird — Abimelech von Jaho mit dem Tode bedroht. Genau denselben Betrug begeht Isaak mit seiner Frau Rebekka dem Könige von Gerar gegenüber. Jaho, der über alle anderen Völker Götter gesetzt hat, damit die Hebräer, das auserwählte Volk, diese Götter als Götzen verachten und verhöhnen sollen, muß dem babylonischen Volke mehr zugetraut haben als seinen Hebräern, denn die Babylonier hatten bereits die Monogamie, während Jaho dem hebräischen Volke zwar den Ehebruch verbot, aber eine beliebige Anzahl Frauen erlaubte, die ihr Ehemann jederzeit mittellos auf die Straße setzen konnte. Salomo hatte davon an die siebenhundert, so daß man annehmen kann, daß er der Versuchung, die Ehe zu brechen, nicht allzu sehr ausgesetzt war. Zu alledem gibt Jaho seinem Volke die unsittliche Verheißung: „Jaho, dein Gott, hat dich gesegnet, wie er dir verheißen hat, so daß du viele Völker zu Pfandschuldnern machen, selbst aber nicht Pfandschuldner sein wirst, und du viele Völker beherrschen wirst, dich aber sie nicht beherrschen."

Man hätte nun denken sollen, daß diese und viele ähnliche Versprechungen die Hebräer veranlaßt hätten, ihrem Gotte treu und eifrig zu dienen, wenn nicht die Dankbarkeit, zum auserwählten Volk gemacht zu sein, sie dazu bewogen. Denn Jaho hatte ja ihnen feierlich verkündet: „Dich hat Jaho, dein Gott, aus allen Völkern auf dem Erdboden zum Eigentumsvolk für sich erwählt," und noch feierlicher: „Nur von euch habe ich Kenntnis genommen unter allen Geschlechtern des Erdbodens."

Erwies sich das auserwählte Volk dieser Ehre würdig?

Als sich Jaho auf dem Sinai zum erstenmal seinem Volke zeigte, was tat dieses Volk in diesem feierlichen Augenblicke?: „sie schauten Gott und aßen und tranken". Als Moses nun vierzig Tage auf dem Berge blieb, wurde es dem Volke zu langweilig und es veranlaßte Aaron, ihm einen Gott zu machen, und Aaron bildete das goldene Kalb und sprach: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägypten weggeführt hat." Und das Volk tanzte vor Freude. Als nun das Land Kanaan, das verheißene Land, mit Hilfe Jahos erobert war, da heißt es: „So wohnten die Israeliten inmitten der Kanaaniter, Hethiter und Amoriter und Perizziter und Chiwwiter und Jebusiter und nahmen sich ihre Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter deren Söhnen und dienten ihren Göttern." Während des ganzen Reiches Juda (480 Jahre), während des ganzen Reiches Israel (240 Jahre) dienten sie fremden Göttern und selbst Salomon betete die Astarte, den Kemoth und den Milkom an. Die Propheten müssen aufstehen und das Bild Jahos hochhalten. Ihre Tätigkeit bildet einen Lichtpunkt in Israels dunkler Geschichte, die nie einen Gottesstaat aufgerichtet hat. Die Hebräer blieben Zinsennehmer. Delitzsch kommt zum Schluß, „daß der Staat Juda wie der Staat Israel als die verlottertsten Staatswesen bezeichnet werden können, die jemals auf Erden existierten". Von den 22 Königen Judas wurden vier, von den 19 Königen Israels 7 ermordet. Die Propheten kämpfen unablässig gegen diese Verlotterung an, obschon auch ihre Tätigkeit viele Schattenseiten aufzuweisen hat. Der Antrieb ihrer Tätigkeit war aber ein leidenschaftliches Nationalbewußtsein, und ihre Tätigkeit kann an dem endgültigen Urteil nichts ändern, „daß der Nationalgott Jaho dem jüdischen Volke nur als Mittel und Werkzeug zu rein irdischen Zwecken diente, nämlich zur Erhaltung der jüdischen Rasse, zur Festigung des jüdischen Nationalismus und zur Erreichung der ihm von seinen Propheten gewordenen, sehr weltlichen Verheißungen des größten und mächtigsten, alle Reichtümer der Völker in sich aufnehmenden Volkes." Jaho war eben nie etwas anderes als die Personifikation des jüdischen Wesens. Begreift man jetzt die Worte des Propheten Zacharja: „So spricht Jaho Zebaoth: In jenen Tagen geschieht's, daß zehn Männer aus allen Zungen der Völker sich festklammern werden an den Rockzipfel eines jüdischen Mannes, bittend: laßt uns mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist mit euch."?

Unsere Kinder hören es vom sechsten Jahre an, empfangen als erste sittliche Unterweisung die haarsträubende Lehre, daß die jüdische Religion „der Mutterschoß des Evangeliums" sei.

Friedrich Delitzsch hat dieses Buch, sine ira et studio, bereits 1914 geschrieben. Er ist jetzt damit hervorgetreten, aus Anlaß eines vom „Arbeitsausschuß für Volksaufklärung" unterzeichneten Aufrufes, der dem „gegenwärtig im ganzen Vaterland eifrig geschürten, dem Ansehen deutscher Kultur völlige Vernichtung drohenden Judenhaß entgegenwirken" will. Der Aufruf wurde Delitzsch mit der Bitte übersandt, „als nichtjüdischer Volksgenosse über die Judenfrage zu urteilen".

Dieser Bitte ist Delitzsch mit dem vorliegenden Buche nachgekommen.

Vorsicht!

„Die Lebensschule. Zeitschrift für deutschvölkische Einheit, Reinheit und Feinheit." So lautet eine mir vorliegende Ankündigung, die des weiteren folgendes anpreist: „Aufgaben und Wege deutscher Wiedergeburt." „Tattwische und astrale Einflüsse. Ein Schlüssel zur Verwendung der kosmischen Schwingungen für das praktische Leben." Denen, die bekanntlich nicht alle werden und mit denen selbst Götter vergeblich kämpfen, wird folgender Mist vorgeredet: „Jeder Mensch, dem es gelingt, diese Einflüsse vollständig zu beherrschen, wird zum Herrn seines Geschicks. Für ihn gibt es keine Krankheit, kein Altern, keinen Kummer, keine Sorge, das Leid der Erde ist für ihn verschwunden. (Unter Sperrdruck:) Kein Feind hat Macht über ihn, nichts bleibt ihm verborgen. Was ist Armut? Die Kraft seiner Konzentration, geleitet von dem richtigen Tattwa und unter dem Einflusse der günstigen astralen Fernwirkung, wird ihm stets zuführen, ausreichend und ergiebig, was er bedarf. Kein Unfall kann ihn treffen, kein Mißerfolg, keine Enttäuschung, denn usw." Auch ein Heft: „Äußerst wichtig für Nervenkranke und Erschöpfte! Körperliche und geistige Kraft, Gesundheit, Schönheit, Jugendfrische bis in das hohe Alter."

Ich weiß nicht, soll ich lachen oder weinen! Die ganze Anpreisung atmet jüdische Frechheit, Überhebung und Spekulation, letztere um so mehr berechtigt, da in letzter Zeit wiederholt solche versteckte Gauner und Hochstabler, sich auf „deutschvölkische" Gesinnung berufen, um in „völkischen" Kreisen die geschäftliche Angel auszuwerfen. An den Pranger mit dieser: „Deutschvölkischen Einheit, Reinheit und Feinheit", denn der Gemeinheit eines solchen Schriftstellers oder Herausgebers gehört gehörig auf die Finger gehauen. Die amtliche Stelle in Hamburg, zur Bekämpfung von Schwindelunternehmungen dürfte hier eine dankbare Aufgabe finden. H.

Einigkeit in der antisemitischen Bewegung.

Als in den achtziger und neunziger Jahren die antisemitischen Wellen hoch gingen, war es ein großer Fehler der damaligen Führer, den Antisemitismus zu einer Parteisache herabzuzerren. Dies darf er niemals werden, er hat mit den verschiedenen Parteistandpunkten nichts gemein. So ist es z. B. ganz falsch, wenn jemand erklärt, jeder Antisemit sei monarchisch. Die antisemitische Bewegung ist weder monarchisch noch republikanisch; sie ist einzig und allein national.

Der Deutsche Schutz- und Trutzbund hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese nationale Bewegung zu organisieren. Jeder Stammesgenosse, ganz gleichgültig, welcher politischen Richtung er zuneigt, kann und soll in den Bund aufgenommen werden und Gelegenheit finden, sich völkisch zu betätigen. Es soll dies wiederholt betont werden, weil man vielfach noch die Meinung hört, als handele es sich beim Schutz- und Trutzbund um einen Verein, in dem Parteipolitik getrieben werde. Die Aufklärung über die Schädlichkeit der fremden Judenrasse hat mit irgendeinem Parteistandpunkt nichts zu tun. Es wäre nur zu wünschen, daß alle Parteien in der Judenfrage den gleichen Standpunkt einnehmen würden. Alle politischen Parteien, alle Stände und alle sozialen Gruppen können, wie Eugen Dühring in seiner „Judenfrage" sagt, der Judenrasse gegenüber, sobald diese von ihnen einmal durchschaut ist, nur eine einzige Losung haben. Über allen, sozusagen nur häuslichen Streitigkeiten soll sich die entschiedene Teilung in nur zwei Lager erheben. Das eine wird von den Juden und Judengenossen gebildet, das andere von den Deutschen aller Richtungen und Stände, den wirklichen Volksgenossen. —r.

Unser Kampf gegen den Wucher.

Unser Kampf gegen den Wucher zieht immer weitere Kreise. In Norddeutschland, wo das Wucher- und Schieberwesen noch viel ausgebildeter ist als bei uns, erkennt man, wie die Berichte des Nachrichtendienstes beweisen, daß es sich um eine echte Volksbewegung handelt, in deren Dienst wir uns gestellt haben. Sonderbar ist, daß wir die einzige Zeitung sind, die mit Entschiedenheit die Tat an Stelle von Verhandlungen, Erwägungen und unwirksamen Verordnungen fordert.

Das Leihkapital.

Zu dem in Nr. 58 gebrachten Vortrag des Herrn Gottfried Feder über „Börsenkapital und Kleinrentner" in der Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei am 16. Juni 1920, bringen wir den Versammlungsbericht unseres Berichterstatters, der weitere bemerkenswerte Aufschlüsse gibt.

Die Versammlung war überaus gut besucht, ein Beweis dafür, wie stark das Sehnen des Volkes ist nach Erlösung von dem zweifelhaften Finanzgebaren des Reiches, nach Errettung aus dem Wirtschaftselend unserer Tage, der Geldentwertung, der Valutasorgen, der verteuerten Lebenshaltung. Die Veranstaltung war getragen von dem ernsten Forschen- und Lernenwollen der Zuhörer, und gespannt lauschte man den Ausführungen des Redners. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden der Deutschen Arbeiterpartei, Anton Drexler, nahm Gottfried Feder das Wort, um Baustein auf Baustein häufend, das Gebäude der Zinsbrechungslehre aufzurichten. Um an das Problem der Zinsbrechung herantreten zu können, sei zuerst sich Klarheit über den Geldbegriff als solchen zu verschaffen. Was ist Geld? Geld ist in erster Linie Anweisung auf geleistete Arbeit, in zweiter Linie erst ein Tauschmittel. In den Anfängen der wirtschaftlichen Betätigung der Völker und der einzelnen gab es kein Geld, da alle Gebrauchsgüter in der eigenen Wirtschaft hergestellt und verbraucht wurden, und man somit auf niemanden zum Austausch angewiesen war. In der späteren Entwicklung des Wirtschaftslebens setzte die Naturalwirtschaft ein, man tauschte seine eigenen Überschußprodukte: landwirtschaftliche Erzeugnisse, Vieh, gegen entsprechende Naturalprodukte ein. Um den Austauschverkehr zu erleichtern, und schneller gestalten zu können, wurde das Geld als gemeinanerkanntes Tauschmittel eingeführt, zunächst ungeprägt nach Gewicht als Wertbestimmung, dann mit dem staatlichen Hoheitszeichen ausgeprägt und der Bezeichnung Geld. In der neueren Zeit gingen die Staaten dazu über, Papiergeld auszugeben, dessen innerer Wert gleich Null ist, das man aber als staatliches Tauschmittel „an Zahlungs Statt" anzunehmen gezwungen war — als Entgelt für geleistete Arbeit. Die Substanz des Geldes, ob Gold oder Papier, ist für seinen Begriff so lange gleichgültig, als ein Staatsgefüge auf gesunder volkswirtschaftlicher Basis steht, ist der Staat zusammengebrochen, hat er abgewirtschaftet, so wird alsbald eine Begriffsänderung eintreten, wie wir es in der Jetztzeit in unserer Volkswirtschaft zu betrachten Gelegenheit hatten. Aus der bisherigen Betrachtung ergibt sich unzweideutig, daß das Geld der Diener des Wirtschaftslebens ist, das Blut, das dem Wirtschaftskörper stets neue Nährstoffe zuführt, — sein Wert ist die staatlich verbürgte Annahmepflicht.

Nach dieser grundlegenden Betrachtung kommt Feder zur zweiten nicht weniger wichtigen Grundbestimmung: Welche Eigenschaften hat das Geld?

Das Geld ist ein Sparmittel und ermöglicht dem schaffend Tätigen durch seine Anhäufung einen geruhigen Lebensabend zu verbringen; mit dieser durchaus guten Eigenschaft des Geldes ist seine böse Eigenschaft verbunden. Das Geld wird angehäuft als Leihgeld, und durch den Zinsbegriff, mit dem das Geld, wie wir sahen, von Natur aus nicht verbunden gewesen ist, durch diesen Zinsbegriff, der dem Geldbegriff angelogen wurde, wird es zum Machtmittel, zur Geisel der Menschheit, zum unbeschränkten Herrscher über Völker und Throne. Zinsnehmen ist das Sichbereichern durch die Arbeit seiner Volksgenossen und somit unsittlich, ein Begriff, der sich ausschließlich an den Zins knüpft und nicht an das Geld. Daher die grundlegende Unterscheidung zwischen Spar- und Leihgeld. Das angebliche Recht auf Zinsgenuß ist die Folgeerscheinung unserer jüdisch-materialistischen Begriffsverseuchung. Das

Zinsrecht ist Zinsunrecht!

Auf Lüge ist das Zinsrecht aufgebaut, denn der zeige, wie Geld aus sich selbst sich vermehren könne!

Nach diesen grundsätzlichen Betrachtungen kommt Feder zur Beantwortung der Frage, die das Thema, den Kernpunkt des Vortrags bildet: Kleinrentner und Zins. (Siehe Leitartikel der Nr. 58 des „Beobachters"!)

Brechung der Zinsknechtschaft bedeutet Aufhebung der indirekten Steuern! Bei Brechung der Zinsknechtschaft wird der kleine Kapitalbesitz in Leibrenten umgewandelt, und gestattet so dem Rentner, unbekümmert um seinen Unterhalt, seinen Lebensabend zu beschließen, ja, er kann seinen Angehörigen noch eine Summe hinterlassen, da auf der Lebenshaltung keine indirekten Steuern mehr lasten.

Zum Schluß seiner Darlegungen streift Feder die Ursache unseres wirtschaftlichen Zusammenbruchs: Der Staat hatte sich zum Sachwalter einer kleiner Interessentengruppe gemacht! Im Zusammenhang mit dieser Beantwortung stellt Feder die wohl vielen seiner Zuhörer neue Tatsache fest, daß die Reichsbank ein Privatunternehmen ist, in deren Aufsichtsrat nur (!) 11 Rassejuden sitzen, und die auf Kosten der Volksgemeinschaft über 4 Milliarden Diskont erzielen konnte, der fast ganz „in Reserve" gestellt worden ist, und knüpfte Feder die kategorische Forderung nach Verstaatlichung der Reichsbank mit nachfolgender Angliederung der anderen Banken daran.

In der nachfolgenden Aussprache, die, wie schon zu Anfang bemerkt, sehr flach war, da den Gegnern die grundlegenden Fragen der Zinsbrechungslehre unbekannt geblieben waren, gab Gottfried Feder einen kurzen Überblick über den Stand der Bewegung, die sich der äußeren Stoßkraft wegen zu einem „Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft" zusammengeschlossen hat. Die Zuhörerschaft sparte zum Dank für die tiefschürfenden nationalökonomischen Ausführungen des Redners nicht mit reichem Beifall.

—ers.

Sauberkeit!

Die „Neue Zeitung" veröffentlicht in Nr. 448 vom 23. 6. 20 ein „Geheimschreiben", von dem sie Kenntnis erlangt hat:

Geehrter Herr Hamersbach! Teilen Sie Unterzeichneten mit, ob Sie für eine Judenaustreibung sind, und ob Sie unter den Walchenseearbeitern eine Agitation einleiten können. Nächstens wird ein Vortrag in Krünn stattfinden über Judenverfolgung und Austreibung. Sie können sich dabei ein schönes Geld verdienen. Die Judenaustreibung in Deutschland ist für die nächste Zeit geplant. Honorar nach Übereinkunft. Adr.: S. Z. 400, postlagernd Klais.

Wir kennen Herrn Hamersbach nicht, haben auch keine Beziehungen zu Klais. Wir wissen auch nicht, ob der merkwürdige Brief in irgendwelchem Zusammenhang mit Leuten steht, die bisher an unserem Kampf teilnehmen zu dürfen glaubten. Das aber muß gesagt werden: Wir kämpfen rücksichtslos und mit bewußter Schärfe gegen Judenherrschaft und Judengeist, wir wissen, daß nur völlige innerliche und äußerliche Reinigung des deutschen Volkes von allen jüdischen Einsprengseln, „Staatsbürgern" und Beimischungen uns helfen kann, und wir werden nicht ruhen, bis das deutsche Volk keinen Juden mehr unter sich duldet. Wir verbitten uns aber auf das entschiedenste die „Mitwirkung" bezahlter Macher und Schürer und die kindischen Schmutzereien von „Judenverfolgung". Es handelt sich nicht darum, die Juden zu „verfolgen", sondern darum, von ihnen wirtschaftlich, politisch und geistig frei zu werden. Das ist, somit es die Juden angeht, der Sinn der völkischen Bewegung!

Die lieben Kurgäste.

Was macht sich heuer in Aibling auffallend breit?

Liebe Mitbürger, fällt Euch nichts an den Kurgästen auf?

War nicht früher ein Hebräer hier eine Seltenheit? Und dieses Jahr? Urteilt selbst! Der Fremdenverkehr ist doch immer noch „rationiert". Wie geht es dann zu, daß gerade die Hebräer, alle Hindernisse überwindend, ihre Gesundheit hier auffrischen und den Deutschen die wenigen Plätze wegnehmen können? Sie haben offenbar Aibling entdeckt. Und bei dem strammen Zusammenhalt dieser Rasse in allen Dingen ist die natürliche Folge, daß sie nun stammweise hier einrücken. Sie breiten sich aus wie das Unkraut. Bald wird der Deutsche hier kein Unterkommen mehr finden — vielleicht sucht er es hier auch gar nicht mehr.

Soll unser biederes Aibling wirklich zur rein jüdischen Sommerfrische werden?

Vermieter seid auf der Hut! Sagt nicht, mir ist jeder Gast recht. Die paar Plätze, die Ihr zu vergeben habt, werden gerne genommen.

Laßt sie den Deutschen!

Welches Geschrei ist gegen Wucher und Schiebertum! Aber wer rafft sich auf zur Tat? Zeigt Euren Stolz und Euer Gewissen!

Nehmt nichts aus den gespickten Börsen der Schieber, gleich welcher Rasse, nichts aus den dicken Brieftaschen, die sich alles leisten können und unsere Überteuerung verschulden!

Und Aibling wird bieder bleiben, wie es war. H. v. S.

Die Juden und die Wiener Studentenschaft

Am 26. April nahmen die Wiener Studenten energisch Stellung gegen die Machenschaften eines Dr. Erwin Last, der in die Aktion „Wiener Studenten in die Schweiz" Nichtstudenten und Juden einzuschmuggeln versuchte. Sie demonstrierten vor dessen Wohnung und vor der Ausspeiseanstalt jüdischer Hochschüler. Die Polizei drängte die Demonstranten auf die Straße, hierauf kehrten sie zur Universität zurück. Tags darauf besetzten die deutschnationalen Studenten die Hochschule und verwehrten den Juden mit Erfolg den Zutritt, obwohl die Judenschaft die erfolgte Polizeiabsperrung zu sprengen versuchte. Erst gegen mittag zogen die deutschen Studenten ab mit dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles!", ohne daß sie irgendwie belästigt wurden.

Das war im April, und mit Beginn des Sommersemesters 1920 zählte die Universität München statt 400 im Wintersemester 1200 Judenstudenten! Es scheint doch wohl ein Zusammenhang zu bestehen zwischen der energischen Abwehr der deutschen Wiener Studentenschaft und dem verdreifachten Zuwachs der Juden an der hiesigen Universität.

Ein Scherz der antisemitischen Internationale

„Stubenarrest" während des Sabbats.

Die armen, ewig unterdrückten Juden müssen sich ihrer Haut wehren, so gut sie können, nicht wahr? Und dieses Mißtrauen überall!

An einer höheren Lehranstalt des schwedischen Städtchens Lund soll die Reifeprüfung ausgerechnet an einem Samstag abgelegt werden. Drei semitische Jünglinge machen eine Eingabe an die Schulleitung, daß es ihnen aus Glaubensgründen unmöglich sei, sich an diesem Tage dem Examen zu unterziehen, und bitten um Ausnahmebedingungen. Die Antwort lautete, daß man auf den jüdischen Sabbat Rücksicht nehmen werde. Die drei Schüler hätten sich zusammen mit den anderen Examenkandidaten am Samstag, den 10. 4., in der Lehranstalt einzufinden, würden aber erst um 6 Uhr nachmittags den Stoff für den „Aufsatz in der Muttersprache" erhalten. Von 1/2 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags haben sich die drei Schüler unter der erforderlichen Aufsicht im Lehrgebäude aufzuhalten, um nach 6 Uhr die schriftlichen Proben auszuführen. Die Kosten für diese Extra-Anordnung fiel den drei Gesuchstellern zur Last.

Nein, wie rücksichtslos! Hatte die Schulleitung vielleicht Angst, die drei Juden könnten sonst von den schon Examinierten das Aufsatzthema erfahren und sich möglicherweise vorbereiten?

Gertrud Hjelm.

In Stockholm scheint man sich auf die Behandlung der Hebräer schon gewandter zu verstehen als bei uns.

Kleine Nachrichten.

In der Thulegesellschaft, Marstallstr. 4 E (Deutsches Heim), spricht am Freitag, den 2. Juli, abends 8 Uhr, Herr Bernhard Funck über „Die staatlichen und wirtschaftlichen Aussichten des neuen Judenstaates Palästina". Gäste sind zu diesem Abend willkommen.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund.

Die Ortsgruppe Köln hält am 5. Heuert (Juli) 1920 im Elisabethsaal, Klapperhof 30, abends 8 Uhr, ihre 8. Mitgliederversammlung ab. Stadtverordneter Winzershaus, Elberfeld, spricht über den völkischen Gedanken und die soziale Frage.

Unterm Scheinwerfer.

Wer hat den Vorteil von der Zwangswirtschaft?

Die Zwangswirtschaft hätte von jeher die Aufgabe gehabt, alle vorhandenen und erreichbaren Lebensmittel so zu bewirtschaften, daß die Bevölkerung gleichmäßig und wenigstens einigermaßen auskömmlich zu versorgen wäre. Aber da müßte es nicht der Jude Rathenau gewesen sein, der am 3. Mobilmachungstag dem Kaiser den Plan der Zwangswirtschaft zur Genehmigung vorlegte. Man hat es teuflisch schlau verstanden, bis heute diese Aushungerungswirtschaft aufrechtzuerhalten, mit der Begründung, daß die Preise sonst für das Volk nicht mehr erschwinglich wären. Und alles betet das nach; denn auch heuer war die Aufhebung der Zwangswirtschaft wieder als Wahlpropaganda in den Programmen aller Parteien aufgeführt; nur bleibt abzuwarten, welche Partei restlos dafür eintreten wird — jetzt nach den Wahlen. Aber es ist ja so: Auf die Parteien kommt es gar nicht einmal an, sie mögen sich so unehrlich oder ehrlich dazu stellen, wie sie wollen. Das Ausschlaggebende sind z. B. 900 Prozent Dividende, wie bei der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Salzheringsimporteure". Das sind die Kreise, die unter dem Banner des Herrn von Flügge (geb. Isidor Fliege) fechten und unsere ganze Lebensmittelversorgung beherrschen, d. h. das Volk hungern lassen und ihm dabei die Taschen umstülpen, bis auch der letzte Heller in dem weiten Sack und Gewissen dieser „Zwangswirtschaftler" und Einfuhrverhinderer verschwinden wird. Zu ihrem Nutzen haben 5000 Arbeiter im Zirkus Krone in München mit dem Vorbeter Herrn Unterleitner den Schwur abgelegt: „Wir lassen uns unsere Zwangswirtschaft nicht nehmen!"

Wann endlich dämmert es??

Bankgewinne.

Das Volk verhungert, doch die Banken blühen, schrieben wir in vorletzter Nummer des „Völkischen Beobachters". Ähnlich wie dort bei der Dresdner Bank besprochen, verhält es sich auch mit der Darmstädter Bank. Der letzte Ausweis zeigt wieder das wahnsinnige Anwachsen der Bankgewinne, je schlechter es dem Volke geht:

	Rohgewinne	Reingewinne (Millionen Mark)	Dividende	Tantiemen d. Aufsichtsrats (Tausend Mark)
1915	23	8	8	112
1916	27	9,8	9,6	256
1917	35	12,6	11,2	384
1918	43	8,8	9,6	256
1919	85	20	12,8	512

Im einzelnen war der Gewinn aus

	1918	1919
Zinsen	26,3 Millionen	57,5 Millionen
Provisionen	15,7 „	27,4 „

ist also bei den Zinsen auf über das Doppelte gestiegen. Muß man noch fragen, Deutscher, wo das Geld herkommt und aus wessen Arbeit es gewonnen wird?

Aus der jüdischen Bolschewistenzentrale in Deutschland.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, über die Tätigkeit des Sowjetgesandten Vigdor Kopp in Berlin zu berichten. Neuerdings wird uns dazu noch folgendes mitgeteilt: „Kopp hat von Litwinow, dem Vertrauensmann der Sowjetregierung in Kopenhagen, den Auftrag, eine gute bolschewistische Geheimpolizei für Deutschland zu organisieren, die zum Teil schon mit Erfolg tätig ist. Kopp ist jetzt an die Kommunistische Arbeiter-Partei (K. A. P. D.) herangetreten mit der Forderung, sich durch Gestellung einiger unbedingt zuverlässiger K.A.P.D.-Genossen im Interesse des Bolschewismus an seiner Organisation zu beteiligen. Die K. A. P. D. beauftragte den Genossen Jung, die Angelegenheit zu regeln. Es fand bei Kopp am 6. Juni 1920 in Berlin in seiner Wohnung, Essenerstraße eine Sitzung statt, bei der Crispien, Maltzahn, Dr. Rosenfeld, Dr. Husfeld, Oskar Cohn, Paul Levi und Dr. Thalheimer zugegen waren!! Hält man diese Nachricht mit der über die Vorbereitungen zu einem neuen gewaltsamen Umsturze zusammen, so ist unschwer zu erkennen, wie die geheimen Fäden laufen. Möchte doch endlich die deutsche Arbeiterschaft sich dessen bewußt werden, daß sie von den meist jüdischen Drahtziehern des Bolschewismus zu Zwecken mißbraucht werden soll, die das ganze deutsche Volk ins Unglück und dauernde Sklaverei stürzen müssen.

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.– und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Zeitübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Photo-Apparate Platten, Roll- und Packfilms in allen Größen
Papier- und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52 448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.